

# Pommern, Kaschubei & Ostpreußen

1. – 9. September 2001

*Herr Otto, Frau Maria und das „Sie“ ist in Polen die gute Umgangsform, mit der man per „Sie“ erfahrenere Menschen respektvoll anspricht! Slawek, Koseform von Slawomir, ausgesprochen „Suawek“, Waldek, Koseform von Waldemar, Pjotr = Peter, Leba ausgesprochen „Ueba“, Slupsk = ausgesprochen „Soupsk, Dwor = Hof, Dworek = kleinerer Hof, Wladyslawowo = ausgesprochen „Wuadisuwowo“, Woda = Wasser, Wodka = Wässerchen*

Sensible RMO konnten leichtes Interesse bei einigen Oldies an einer Motorradreise zu unseren polnischen Nachbarn schon bei Ottos ersten lauten Gedanken im November 2000 bei dem RMO-Clubtreffen verspüren.

Dann gab es jedoch für die meisten Oldies wichtigere Themen als Reiseplanung 2001 und als im Frühjahr die Teilnahme an einer Polentour abgefragt wird, haben fast alle das Interesse verloren bzw. bereits andere Reiseziele anvisiert.

Kurzfristig müssen wegen Enkel-Einschulung auch noch Helga & Heino absagen. So bleiben Frau Maria & Herr Otto, Herr Dieter, Frau Annegret & Herr Volker übrig.

In Polen wird uns in der Reiseweche Slawek (27), der jüngste Zwillingssohn der Familie Grabowski aus Leborg/Lauenburg, als eingeborener Reiseführer zur Verfügung stehen. Kennen gelernt haben wir ihn mit seiner frisch vermählten Frau Grazyna während ihrer Hochzeitsreise nach Deutschland bei Otto & Maria in Trittauerfeld. Zeitgleich werden hier auch die Dinge wie Anreise, Unterkunft und Tagesziele mit Slawek besprochen und geplant.

Unser engagierter Reiseleiter ist mit Stolz und Eifer an der Planung maßgeblich beteiligt, gefordert und macht seine Sache gut. Ein schöner Meiereihof aus dem 18. Jahrhundert, erstmalig in diesem Jahr als kleines Hotel genutzt mit 10 Zimmern und ca. 6 km südlich der E4 zwischen Leborg/Lauenburg und Gdansk/Danzig gelegen, soll für die 36. Kalenderwoche 2001 unser Dreh- und Angelpunkt werden. Durch Slawek wird eine Anzahlung von DM 50,- pro Person geleistet und unsere Zimmer sind damit reserviert.

Für eine Tagestour in die russische Enklave „Jantar“ (Bernstein) nach Kaliningrad/Königsberg werden Pass- und Geburtsdaten der Teilnehmer per Fax von Herrn Otto nach Polen geliefert. Die Reisepässe müssen mindestens noch 6 Monate gültig sein, Versicherungen sind zu bedenken und zu informieren. Otto führt vor Abreise manches Planungs-Telefongespräch und wir glauben, dass wir gut für die Tour vorbereitet sind.

Sonnabend, 1. Sept. 2001, Hinreise,  
18 C, bewölkt mit Aufheiterungen

03.00 Uhr aufstehen, pünktlich um 04.30 Uhr starten Annegret & Volker vom Hamburger Werfelring. Der vergangene Woche erworbene VW-Jetta ersetzt den kürzlich in Hamburg gestohlenen Golf II. Die selbstverschraubte Hängerkupplung hat Dekra-Siggi von der DEA-Station in Rahlstedt noch schnell am letzten Mittwoch eingetragen. Alle vorhandenen Golf II-Accessoires passen auch an den fast baugleichen Jetta. Angehängt ist unser Fehrmann-Trailer für bis zu 3 Motorräder oder 1 großes Gespann. Auf ihm mit 8 Schnellspanngurten verzurrt steht Annegrets BMW R60/5 und Volkers BMW R75/6 mit Tankrucksack und Reisekoffern. Auf dem Jetta-Dach ein schwarzer Gepäcksgarg mit der sperrigen Fahrbekleidung und den Helmen. So geht es lustig in Hamburg-Jenfeld auf die BAB nach Berlin.

Um 06.00 Uhr ist Treffpunkt am Rastplatz Stolpe an der BAB nach Berlin. Um 05.59 Uhr rollt unser Gespann an den Stolper Benzinpumpen vorbei und das Autotelefon klingelt. Herr Otto, Frau Maria & Herr Dieter melden sich aus dem Auto und sind kurz darauf am vereinbarten Treffpunkt. Der Mercedes-Touring zieht einen Trailer mit Spriegel und Plane; Ottos BMW R50 und Dieters Piaggio-Roller verbergend. Volker hat ein Sprechfunkgerät für den Mercedes parat. Das macht die Abstimmung schon während der Fahrt möglich. Dieters Gepäck wird in den MB Touring umgeladen und sofort geht es weiter nach Osten. Pipipausen und Kaffeedurst wird per Sprechfunk zwischen den Fahrzeugen geplant. Fast bis nach Berlin heran und dann in Richtung Szczecin/Stettin zum Grenzübergang Pommellen/Kolbaskowo.

411 km sind es bis zum Schlagbaum. Es ist 10.30 Uhr und in 20 Minuten sind wir unbehelligt auf polnischem Staatsgebiet. Teilweise muss noch immer im Grenzgebiet sowohl auf deutscher als auch auf polnischer Seite die nunmehr über 60 Jahre alte Reichsautobahntrasse nach Stettin erhalten. Ihr Zustand ist erbärmlich, aber es wird ständig weiter ausgebaut. In zügiger Fahrt vorbei an Stettin via Koszalin/Köslin und Slupsk/Stolp immer auf der E28/B6 in Richtung Gdansk/Danzig. Die Europastrasse ist gut befahrbar, meist breit, markiert und führt natürlich immer mitten durch die Ortschaften.

Um nicht im Verkehr unterzugehen, müssen wir uns an die polnische Verkehrsdisziplin schnell gewöhnen. Hier herrscht gnadenlos das Recht des Stärkeren bzw. des Schnelleren. Wir schlagen uns gut und sind schon bald assimiliert. Erst seit gut zehn Jahren ist es in Polen möglich, schnelle West-Autos zu erwerben. Vorher prägten untermotorisierte Lizenz Polski-Fiats-125 und 126 und lahme Polonez das wenig befahrene Straßennetz. Heute ist ein möglichst deutsches Gebrauchtkfz. ein wichtiges Statussymbol der Nachwendezeit ohne staatliche Bevormundung in allen Dingen. Daher muss ein relaxter Fahrstil erst erlernt werden. In West-

Deutschland haben wir ja auch viel Zeit dazu gebraucht. So ahnen wir, dass wir uns in den nächsten Tagen auch auf 2 Rädern bei diesen Teufelsfahrern durchsetzen müssen.

Während unserer Mittagsrast auf einem Grillplatz beginnt es zu nieseln, doch wird es bis Lebork/Lauenburg wieder sonnig. Otto avisiert uns rechtzeitig per Mobilfunk. Am Ortseingang von Lebork erwartet uns der männliche Familienclan der Familie Grabowski, Vater Andrzej, Zwillingssöhne Slawek und Waldek und Piotr, der ja schon mit Herrn Otto auf RMO-Touren war. Mutter Elsbietta und Babcia (Großmutter) sind mit der Zubereitung des Empfangsessens vollauf beschäftigt, wie wir bei der Begrüßung erfahren. Damit ist der Zeitplan für den Tagesrest schon festgelegt: Willkommens-Dinner bei Familie Grabowski!

Slawek fährt ab hier polnisch-rasant vorweg zum kleinen Hotel, dem „Dworek Paraszyno“ (Dwor=Hof) von ca. vor 1750. Nach knapp 20 km E28/B6 Richtung Gdansk/Danzig rechts ab nach Paraszyno. Einige Kilometer durch Birkenwald und auf einer Lichtung inmitten von Waldwiesen umsäumt, begrüßt uns das Dworek (Höfchen) von Paraszyno (Tel. +48 58 6762516). Freundlich hellgelb mit stilvollem Entrée und Auffahrt mit Springbrunnen wirkt das Gebäude vom Baustil auf uns wie ein herrschaftliches Forsthaus aus der Vergangenheit. Einige Pferde grasen auf dem Gelände und wir sind positiv gestimmt. Bis 1945 gehörte der Meierhof der Familie von Besser, nach dem Krieg übernahm das zugehörige landwirtschaftliche Staatsgut den Bau als Gästehaus. Ab 1982 begann die Renovierung des verfallenen Gebäudes, das ab 1991 Grundeigentum der Gemeinde ist und an gastronomische Unternehmer verpachtet wird. Schnell sind die Motorräder abgeladen und mit Ketten- und Bügelschlössern hinterm Haus verschlossen. Noch eine Regenplane drüber und wir können uns um uns selbst kümmern. 752 km haben wir bis hierher zurückgelegt und wollen auf unsere Zimmer. Hier gibt es ein kleines Problem, zwei der zugesagten Zimmer sind belegt und wir, Annegret, Dieter & Volker, müssen für eine Nacht mit kleinen Behelfszimmern vorliebnehmen. Man hat hier kurzfristig eine Hochzeitsgesellschaft angenommen. Da wir vom Haus positiv beeindruckt sind, geben wir klein bei, erfrischen uns, entpacken das Gepäck und sind bald darauf mit den leeren Hängern am Zughaken wieder auf der E6 nach Lebork zu Familie Grabowski und der Garage, wo wir für eine Woche die PKW und die Trailer bei einer Garage eines Freundes des Vaters gegen Bezahlung verschließen dürfen. 7,50 Zloty pro Spann und Tag für die Garage sind freundliche Preise. Von dort ist es nur ein kurzer Fahrtweg nach Nowa Wies (Neu-Dorf) zum Einzelhaus der Familie Grabowski.

Wir kommen leider verspätet und so möchte die Hausfrau endlich die mühsam warmgehaltenen Speisen auftischen. Obstsalat aus tropischen Früchten als Vorspeise, Schweinsbraten, Frikadellen, Stangenbohnen, div. Gemüse, Salate und die guten kaschubischen Sandbodenkartoffeln. Danach Kaffee und Kuchen, selbstgebacken, und danach das Wässerchen zum Verteilen. Pappsatt klönen wir noch ein Stündchen,

Piotr zeigt sein ganzes Können am Pianoforte und danach werden wir von Slawek mit seinem BMW und Vaters Toyota zu unserem Dworek in Paraszyno gefahren. Müde vom ereignisreichen Tag fallen wir in die Betten. 792 PKW-Kilometer!

Sonntag, 2. Sept. 2001, Kaschubei  
20°C, Sonne, leicht bewölkt

Die Morgensonne lacht durch die Fenster als wir um 09.00 Uhr am Frühstückstisch erscheinen. Begeistert sind wir vom Interieur der Ess- und Sitzzimmer im Erdgeschoss des Anwesens. Viele alte Uhren, Jagdtrophäen, Schränke, Anrichten und große herrschaftliche Tische mit passenden Stühlen. Ein stilvoller alter Wintergarten mit zwei lebensgroßen holzgeschnitzten Löwen zur Südseite zum Tal der Leba, die gemütlich in ihrem Flussbett murmelt. Ein originaler raumhoher kompletter Kachelofen, ein Pianoforte und große Kandelaber aus alten Hirsch- und Elchgeweihen.

Der Frühstückstisch ist stilvoll und komplett eingedeckt. Frische Brotsorten, Kassler- & Geflügelauflauf, Debrecziner Würstchen, Yoghurt und Käseauflauf, Marmelade & Quark, Saft und schwarzer Kaffee, hin und wieder Rühr- oder Kochei, das ist unser allmorgendlicher Frühstücksfahrplan und wir sind es zufrieden und lassen es uns schmecken. Etwas mürrisch bedient uns morgens die Chefin Frau Malgorzata Andrzejewska. Wir sind ab heute die einzigen Gäste im Haus. So wünschen wir uns etwas mehr Aufmerksamkeit seitens der Gastgeberin. Da das Wetter es gut mit uns meint, wollen wir heute mit den Motorrädern die Kaschubei erkunden.

Gegen 10.15 Uhr sitzen wir auf den Maschinen. Paraszyno 5 bei der Bahnstation Strzebielino Morskie befindet sich am Nordrand der Kaschubischen Schweiz, einer Landschaftsfläche von ca. 100 km Durchmesser, eine Mischung aus Holsteinischer Schweiz und dem Harz, viele malerische Seen, an deren Ufer wir langsam entlang fahren. Überall begegnen wir Pilzsuchern am Straßenrand, die uns zur Zeit Pfifferlinge und Preiselbeeren zum Kauf anbieten. Slawek, Grazyna und Frau Maria führen mit dem BMW-Limousine den Konvoi an, gefolgt von Herrn Otto und Piotr auf der BMW R50, Herr Dieter folgt, dann Frau Annegret und zum Schluss VW.

Nach wenigen Kilometern verliert Fahrer Otto seine Tasche vom Gepäckhalter der BMW R50 und Dieter stoppt den nachfolgenden Verkehr und sammelt mit Otto den Inhalt von der Landstraße. Slawek dreht mit seinem PKW auf polnisch-materialvernichtende Weise. Sein bereits angeschlagenes Differential quittiert den Dienst mit einem hässlichen Knirschen und der Wagen bleibt antriebslos am Straßenrand liegen. Dank Mobiltelefon ist schnell Zwillingbruder Waldek gerufen, der den Wagen seines Bruders Slawek zu unserer Garage nach Lebork zieht. Wir sind zwischenzeitlich mit den Motorrädern auch dort angekommen. Vater Andrzej kommt zusätzlich mit seinem PKW, um die Damen Grazyna und Maria zu uns zu bringen. Viel Zeit verlieren wir und beratschlagen, was zu tun ist. Autoschlüssel für unsere PKW haben wir natürlich nicht dabei. So

mietet Slawek kurzerhand vom Freund des Vaters einen Fiat Uno. Und weiter geht's!

Gegen Mittag erreichen wir erst die Kaschubei und starten unsere Rundfahrt. Es ist das Naherholungsgebiet von dem Städte-Trio-Verbund Gdansk/Danzig, Sopot/Zoppot & Gdynia/Gdingen mit Ausflugslokalen, Segel- & Surfschulen und Restaurationsbetrieben. Kaffeepause am See von Ostrzyce/Ostritz, Kaffee und Kuchen ist hier mittlerweile so teuer wie bei uns und wir genießen den Blick auf das weite Seengebiet. Hier befinden wir uns im schönsten Teil der Kaschubischen Schweiz! Weiter führt uns die Rundfahrt zur Wiezyca (329), dem höchsten Aussichtspunkt der Gegend. Von dort sehen wir den Fernsehmast von Gdansk, ca. 32 km entfernt. Die Landstraßen sind schmal, ordentlich und vielfach von Baumalleen gesäumt. Sehr aufmerksames Fahren ist unbedingt erforderlich. So ist der Stundenschnitt nicht höher als 50 km/h. Also machen wir uns rechtzeitig für die Heimfahrt nach Paraszyno auf den Weg.

Kurz nach der Ankunft im Dworek können wir die komfortablen großen Zimmer beziehen. Der Umzug ist schnell erledigt. Die Zimmer schön, hell und geräumig, das Bad neu, modern & funktionell. Ein Balkon zur Südseite ist auch dabei. Danach müssen wir uns spülen und machen uns schnell etwas frisch. Wir wollen in Lebork im Restaurant „Alter Rittersaal“ frische Pfifferlinge essen. Zwillingbruder Waldek hat sich um das Restaurant und unseren Essenswunsch gekümmert und für alles gesorgt. Zwillingbruder Slawek muss nun am Abend mit dem Fiat Uno zweimal fahren, um uns alle zum Restaurant zu bringen. Daher kommen wir dort mit ziemlicher Verspätung im Restaurant an (21.30 Uhr). Das Essen ist ordentlich, der Appetit groß und der Tag turbulent gewesen. Zum Dank für den gestrigen Bewirtungsabend haben wir Andrzej und Elzbieta Grabowski zu unserem Essen eingeladen. Es ist eine nette Runde.

Der arme Reiseführer und Chauffeur Slawek hat einen heftigen Tag hinter sich und ist sichtlich erschöpft. Wir haben die Autoschlüssel für unsere PKW dabei und wollen auf dem Heimweg die Fahrzeuge aus der Garage mit zum Dworek nach Paraszyno nehmen. Wir halten den kleinen Hof für sicher und hätten bei Regenwetter gleich unsere PKW zur Hand. Gesagt getan, Herr Otto hängt auch gleich seinen Hänger an den Mercedes-Touring. Leider ist Volkers Kradhänger unerreikbaar zugeparkt. So muss dieser erst einmal in Lebork in der Garage bleiben. Die knapp 20 km zum Dworek sind schnell zurück gelegt und müde fallen wir in die alten, aber guten Betten. 203 Tageskilometer, Motorräder pannenfrei!

#### Montag, 3. Sept., Hel-Halbinsel 20°C, Sonnenschein

Niemand von uns klagt über schlechten Schlaf im Dworek von Paraszyno. Kein Wunder, es herrscht absolute Ruhe in der Nacht und wir fühlen uns hier wohl. Ein komplettes Frühstück erwartet uns und die Tage verlaufen bisher ja recht spannend. Aufgrund des guten Wetters wollen wir heute zur Westspitze der

Danziger Bucht fahren. Über malerische Nebenstreifen an mehreren alten Gütern vorbei erreichen wir das Ostseebad Wladyslawowo. Hier beginnt die 33 Kilometer lange, ca. 1 km breite Landzunge, die im Norden die Danziger Bucht begrenzt (Westerplatte). Wunderschön ist die Fahrt entlang des Südufers mit Blick auf die große Danziger Bucht bis nach Hela/Hel. In diesem Fischerei-Ort endet die Landzunge. Slawek findet für uns einen, von einer alten Dame bewachten Parkplatz. Hier stehen der vorausfahrende Mercedes-Touring mit Frau Maria am Steuer und unsere Motorräder absolut sicher.

Die Polin spricht fließend Deutsch und versorgt uns mit Tipps und lokaler Landkarte. So starten wir in Motorradmontur zu unserem Rundgang. Durch die Fußgängerzone zur Fischereimole, die alte Backsteinkirche ist heute ein Aussichtsturm und Museum. Viele Gebäude mit alter deutscher Bausubstanz schauen auf uns. Es gibt eine moderne Seehundstation, die mit finanzieller Hilfe aus Hamburg betrieben wird, eine junge Polin mit Deutschkenntnissen möchte uns durch die Anlage führen und hat wie wir, Freude daran. Auf der Hauptstraße gönnen wir uns einen Fischimbiss und beobachten das bunte Treiben.

Lange werden die noch sichtbaren Unterschiede zu Westeuropa nicht mehr zu sehen sein. Der Konsumwesten mit seinen Angeboten hat erbarmungslos hier seinen Einzug gehalten. Die Preise sind jedoch mit 40-50% des Westniveaus noch vergleichsweise niedrig. Gestärkt wollen wir nun noch die Helaer Westspitze zu Fuß umrunden. Es sind nicht mehr als 3-4 km am weißen feinsandigen Strand, die aber gegen den Wind, in Motorradstiefeln und Fahrbekleidung eine Herausforderung sind, der wir uns stellen. Als wir die Innenseite der Landspitze erreichen, laufen wir durch ehemaliges polnisches Militär-Sperrgebiet. Unbedenklich, wie uns die Parkplatzwächterin auf Deutsch anvertraute. Vor 10 Jahren wären wir da sicher nicht undurchlöchert durchgekommen! Slawek ist nicht wohl in seiner Haut, als er die polnischen Militär-Verbotsschilder sieht und ist froh, als wir gegen 17.00 Uhr wieder am vertrauten Parkplatz sind. Artig bedanken wir uns für die Tipps, sitzen auf und folgen Frau Maria im MB-Touring, der Slawek als eingeborener Berater die Fahrtroute auf den Nebenstraßen vorgibt.

Auf der Rückfahrt drehen wir einmal kurz den Gashahn auf und sind beim letzten Tageslicht zurück im Dworek. Zum Abend haben wir uns hier ein warmes Abendessen bestellt: Bratenfleisch mit Gemüse und Kartoffeln. Wir haben Appetit und bestellen Premium Zywiec-Bier zum Essen. Danach wollen wir an der kleinen englischen Bar ein paar Drinks nehmen. Exakt 6 Sitzplätze finden wir am Tresen vor und rufen nach der Bedienung. Es erscheint Chefin Andrzejewska, die uns wissen lässt, dass sie nicht zum Bedienen da ist! Außerdem haben wir beim Essen ja nur das Bier bestellt. Daraufhin ist die Bar-Mamsell nach Haus geschickt worden. Trotzdem gelingt es uns mit unserem Charme, der Hausdame eine Flasche leckeren „Polmos Zubrowka“-Wodka mit Schweppes Tonic Water und Würfeleis zu entlocken. So mixen wir uns heute Abend selbst, sind ungestört, sitzen etwas länger und

genießen den polnischen Abend. Tageskilometer 220, Motorräder pannenfrei!

Dienstag, 4. Sept., Zoppot & Danzig  
18°C, Sonnenschein, vereinzelt Schauer.

Um 10.15 Uhr sind wir gefrühstückt mit den PKW auf der Nebenstrecke nach Sopot/Zoppot. Parken können wir sicher auf dem Parkplatz von Slaweks Universität zentral im Ort. Wir verschließen die PKW sicher mit Kralle und Wegfahrsperre. Volker hat in den VW-Jetta eine Wegfahrsperre eigener Art eingebaut: 2 versteckte Schalter und ein einzustöpselnder Klinkenstecker 3,5 mm unterbrechen zuverlässig die Zündspule und die Benzinpumpe des KFZ. Zu tief sitzt noch der Schreck des Autodiebstahls vor der Haustür vor ca. vier Wochen.

So laufen wir unbesorgt die zehn Minuten Fußweg ins Herz der Stadt. Überall begegnet uns noch der deutsche Ostseeklinker-Baustil aus der Zeit der Jahrhundertwende und davor. Auch heute ist Sopot wieder ein sehr wichtiger Ostsee-Ferienort. Erhalten ist die nordische Kirche, das Kurhaus und viele Jugendstilhäuser. Wir laufen auf die schöne neue Mole, die mit deutscher Finanzhilfe rekonstruiert wurde und können von dort auf die Hafenanlagen von Gdansk blicken. Sopot ist ein hübscher Ostseeort; wir lutschen an einem polnischen Langnese-Eis und genießen den Sonnenschein. Wenige Meter von der Fußgängerzone haben Historiker ein altes Dwor liebevoll restauriert. Nicht nur architektonisch ein Leckerbissen, sondern im Inneren befindet sich eine permanente Ausstellung mit Zeitzeugen aus der Zeit der Jahrhundertwende und friedlich polnisch-deutscher Koexistenz. Polnischer Kronprinz und deutsches Blaublut beim Boccia und beim Segeln, deutsche Literaten und polnische Lebensart friedlich miteinander. Ein besuchenswertes Gebäude, welches zum Stöbern und Nachdenken einlädt. Danach begeben wir uns durch Straßen mit Ferienpensionen aus der Zeit der Jahrhundertwende und entdecken sogar noch alte deutsche Wandreklamen an Geschäftshäusern. Zurück zum Parkplatz ist nicht weit und wir müssen bis 15.00 Uhr bei unserem gebuchten Stadtführer an der Marienkirche in Gdansk/Danzig an der Mottlau sein.

Schnell finden wir an der Stadtmauer einen zentralen bewachten Parkplatz und unser eingeborener Slawek-Reiseleiter erweist sich als Riesen-Problemlöser. Lückenlos startet die Stadtführung bei der Marienkirche, der Welt größte Backsteinkathedrale von Anno 1263, die heute 24.000 stehenden Personen Platz bietet. Alles an dieser Innenstadt war durch Engländer und Amerikaner zerstört. Die Rote Armee hat den Rest erledigt und die Polen haben mit einfachen Nachkriegsmitteln schon in den fünfziger und sechziger Jahren die Kirchen und die Innenstadtstraßen wieder rekonstruiert. Die Fassaden hat man original wiederhergestellt und die Gebäude dahinter natürlich modern und licht gebaut.

Das touristische Auge kann diese Details kaum erkennen und das Stadtbild wirkt auf uns im Großen und Ganzen sehr unversehrt. In der Gegend des Krantors

sieht man vereinzelt noch zerstörtes Stadtspiegelgelände auf der gegenüberliegenden Seite der Mottlau. Auch liegt hier das erste von der Danziger Großwerft gebaute Frachtschiff nach dem 2. Weltkrieg als Museumsschiff vor Anker. Dem oberflächlichen Stadtbetrachter bietet sich ein gesundes intaktes Stadtbild. Beim näheren Hinsehen erkennt man doch die großen Kriegsnarben dieser ewig von Ost oder Nord oder West gebeutelten Hafenstadt. Zeughaus mit modernem Inneren, Goldenes Tor mit anschließender Langgasse mit den schönen Fassaden der alten Innenstadt, Artushof mit Neptunbrunnen und dem einmaligen Rechtsstädtischen Rathaus-Klinkerbau. Parallel dazu das Kleinod, die hübsche Frauengasse mit den einladenden Bernsteinläden und der Lange Markt.

Die Katharinenkirche von 1326 und die Brigittenkirche mit dem Mahnmal des Märtyrers Pater Popieluzko und der engen Verbindung mit dem dramatischen Kampf der Danziger Werftarbeiter um ihre Rechte und die Legalisierung der Gewerkschaft „Solidarnosc“. Dazu in der Szeroka das Restaurant „Pod Lososiem = Der Lachs“, wo 1598 der Holländer Ambrosius Vermeulen das weltbekannte „Danziger Goldwasser“ erstmals herstellte.

Die Stammgäste waren hier die reichsten Danziger Patrizier und ausländischen Kaufleute, Schiffsreedere, Makler, Segler, Reisende sowie Diplomaten, Philosophen und Literaten, die das legendäre Goldwasser am Ort der Fabrikation probieren wollten. Das Rezept ging 1945 mit auf die Flucht nach West-Deutschland. Hier wird heute nach wie vor der Orangenlikör mit dem Blattgold hergestellt und ist ein beliebter Re-Import als Mitbringsel nach Deutschland. Die Tradition der Verkostung an Ort und Stelle soll nicht verloren gehen und so werden wir im vorbildlich gepflegten Restaurant ein Goldwasser verkosten. Für vergleichsweise günstige DM 5,50 heißt man uns stilvoll willkommen. Ein livrierter Empfangschef komplimentiert uns freundlich und bestimmt aus dem Touristen-Blouson und verschließt die Garderobe; natürlich fühlen wir uns in unserem Outfit etwas fehl am Platze. Doch macht es viel Freude, diese außerordentlich gepflegte Restaurant-Atmosphäre für ein paar Minuten bei einem Danziger Goldwasser zu genießen. Das Restaurant hat eine Reihe von kulinarischen Auszeichnungen erworben, u.a. die „Silberne Pfanne“ und den „Orden von Pomi-an“. Auch Slawek hat Spaß an diesem gepflegten Ort und wir hoffen, dass wir hier unser Abendessen einnehmen könnten. Aber natürlich ist das Restaurant lange ausgebucht und wir beschränken uns für heute auf das Fotografieren der abendlichen Menükarte, die allein für sich ein Kunstwerk ist.

Schon bald müssen wir weiter zum Neptunbrunnen. Dort erwartet uns Waldek mit seiner charmanten Verlobten Ala, die mit Slawek und uns in der Langgasse im guten Restaurant „Euro“ essen werden. Wir erleben zum Sonnenuntergang einen schönen Abend mit gepflegter Gastlichkeit. Waldek, der bei Dr. Oetker in Gdansk arbeitet, bleibt in der Stadt und wir fahren nach einem erfülltem Tag mit 2 PKW zurück in unser Dworek. Zu spät, wie meist, werden wir dort sein. Slaweks Mobiltelefon hilft. Wir benachrichtigen die ge-

nervte Chefin, die uns dann mürrisch die Haustür öffnet. Für die Gäste gibt es leider keine Haustürschlüssel! Wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen. Dann soll es so gut sein. Todmüde gehen wir schlafen. 168 Tageskilometer PKW!

### Mittwoch, 5. Sept., Leba, Düne

#### 19°C, Sonnenschein, ein Mittagsschauer!

Nachdem die liebe Sonne uns wach küßt, frühstücken wir um 09.00 Uhr reichlich. Ca. 10.00 Uhr sitzen wir im Sattel in Richtung Norden. Ziel ist heute Leba an der Ostseeküste. Die Nebenstrecke führt uns über Leborg nach Norden. Nach 2 Stunden warten wir unter einem Schutzdach einen heftigen Schauer ab. Ein Onkel von Grazyna, Slaweks Ehefrau, führt in Leba ein Feriendorf. Unvorangemeldet und unerwartet kreuzen wir dort auf. Slawek ist heute Volkers Sozius, da Maria heute als Ottos Sozia fungiert. Am bewachten Tor des Ferienheims angekommen, springt Slawek vom Motorradsitz, ruft dem Wachmann etwas zu und ist in der Anlage verschwunden. Kurz darauf taucht er mit Tante, Onkel & Großtante auf, die uns spontan herzlich willkommen heißen.

Man bietet uns Tee oder Kaffee an und weist uns ein Tageszimmer zu, in dem wir uns bequem umkleiden können. Kurz darauf sind wir strandfertig und Onkelchen versichert uns, dass unsere Fahrzeuge am sichersten Platz der Welt stehen. Insgesamt 4 Paar Augen haben alles im Blick und wir gehen unbeschwert barfuß die 500 Meter bis ans Meer. Am Brandungsaum laufen wir am breiten, weißen Sandstrand bis zum Fischerhafen von Leba. Wir müssen ein Stück durch den Ort, um zu einer Gästebahn zu gelangen, die uns bis zum Eingang des Naturschutzgebietes der Wanderdünen von Leba bringt. Hier steigen wir um in eine offene einspännige Pferdroschke. Volker sitzt beim Kutscher auf dem Bock und ab geht's die ca. 6 km bis zum Fuß der Wanderdünen.

Der Kutscher vermittelt einiges seiner Kenntnisse über den großen Lebsko-See und die Aktivitäten der Deutschen in diesem Gebiet. Unser Weg führt uns auf deutschem Weltkrieg II-Plattenweg an Einmannbunkern durch sumpfige Bruchlandschaft, vorbei an einem ehemaligen deutschen Raketenversuchsgelände bis zu den ca. 30 m hohen Wanderdünen mit den Überresten des alten versandeten Leba. Bis zu 3,5 m pro Jahr bewegen sich diese Sandberge landeinwärts und begraben alles Leben unter sich. Annegret, Slawek und Volker besteigen die Giganten und wühlen sich durch den Sand bis an die Ostseeküste. Es ist ein Traumwetter und wir haben eine weite Sicht bis nach Neu-Leba. Wir befinden uns südlich der schwedischen Insel Öland, die wir natürlich von hier aus nur ahnen können. Da das weite Dünengebiet oft als Kulisse für Wüstenfilme benutzt wird, nennen es die Einheimischen „Klein-Sahara“.

Auf dem Rückweg lässt uns der Kutscher noch einen Blick auf die Reste der Raketenstation werfen. Viel ist nicht mehr übrig; Rheinbote und Rheintochter sowie V3 und V4 wurden hier verschossen. Mit V1 und V2 zog Wernher von Braun dann später weiter nach Pee-

nemünde. Im Hafen von Leba liegt ein neues Restaurantschiff in Form eines Wikingerbootes. Wir interessieren uns für die Speisekarte und müssen uns noch 30 Minuten gedulden, bis die Inhaberin eigenhändig den frischen Fisch vom Kutter bringt. Dazu 2 Folienkartoffeln und ein gutes Glas Bier und wir sind guter Dinge. Bald darauf laufen wir am Strand zu dem Ferienhaus zurück. Wir müssen uns etwas sputen, Otto hat so gut wie kein Fahrlicht an seiner Maschine.

Wir befinden uns ca. 800 km östlich von Hamburg. Da wir keine Zeitverschiebung berücksichtigen müssen, wird es hier fast eine Stunde früher dunkel als in Hamburg. Wir nehmen Otto und Maria in die Mitte unseres Konvois, doch bereits in Leborg ist es richtig duster. Mehrere Fahrzeuge blenden auf, als wir ihnen entgegenkommen und blenden unseren Otto sehr. Motorradkonvois sind hier noch nicht alltäglich und machen die Verkehrsteilnehmer eher neugierig. Das lichtlose Fahren ist natürlich anstrengend, da doch immer wieder heftigen Schlaglöchern auszuweichen ist. Kinder am Straßenrand sind manchmal wie irre, wenn wir auftauchen. So wird Annegret zu einer abrupten Vollbremsung gezwungen, als ein Knabe voller Begeisterung quer auf die Strasse radelt und uns nachwinkt. Leider bemerkt er nicht, dass noch ein weiteres Krad dem Konvoi folgt. So hat Annegret am Ende des Trecks ein Schüsselerlebnis, was wir Fahrer am Anfang der Kolonne gar nicht mitbekommen.

Erst am Abend, als wir an der Bar entspannen, wird das heute erlebte verarbeitet und der Stress fällt von den einzelnen Fahrern ab. Annegret glaubt, dass es ohne ihr absolviertes Sicherheitstraining für Motorräder zu einem folgenschweren Unfall gekommen wäre. Toi, toi, toi, wir vertrauen weiter auf unsere Schutzengel und werden hier zukünftig Fahrten in der Dunkelheit vermeiden. Dankbar für den schönen Tag und hundemüde fallen wir bald in die polnischen Kojen. 114 Tageskilometer Motorrad, pannenfrei!

### Donnerstag, 6. Sept., Marienburg

#### 18°C, Sonnenschein!

Frühstück ist heute für 08.00 Uhr bestellt. Um 09.00 Uhr sind wir mit dem Mercedes-Touring und dem VW-Jetta auf Nebenstrecken in Richtung Gdansk auf der Piste. Ziel heute ist Malbork/Marienburg an der Nogat, einem Zu- und Abfluss der Wisla/Weichsel. Der Sitz des Hochmeisters des Deutschritterordens vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Nachdem die Johanniter, Tempel und Deutschritter 1109 n. C. erkannten, dass die Gründung eines Gottesstaates in Jerusalem gegen den Widerstand des Islam nicht durchzusetzen war, lenkten die Deutschritter mehr und mehr ihr Interesse auf die heidnischen Gebiete östlich der Wisla. Durch das Versprechen, die heidnischen Prussen und Balten für Kirche und Kaiserreich zu christianisieren, erhielten die Deutschritter von Papst und Kaiser umfangreiche Privilegien in ihrem Territorium, welche sie geschickt zu ihrem Vorteil und Reichtum zu nutzen wussten.

So war bald von der Weichsel bis nach Reval das Prussenland mit einem dichten Netz von Flieh- und Schutzburgen überzogen. Der erste Hochmeister

Hermann von Salza residierte noch in Zantir und Heinrich von Wilnowe war der erste Komtur des Ordens im zentraler gelegenen Malbork.

Auch dieses deutsch-polnische Kleinod wurde zum Kriegsende unnötigerweise von den Russen unter Beschuss genommen und einschließlich der Gotteshäuser fast völlig zerstört. Schon bald begannen hier die Schutzarbeiten um die verbliebene Substanz zu erhalten. Heute ist die gewaltige Kirchenfestung zu 75% wieder hergestellt. Das Kirchenschiff ist noch ein Provisorium, doch Lazarett, Dormitorien, Palast und Kapelle des Hochmeisters erstrahlen erneut im alten Glanz. Es ist ein beindruckendes Klinkerbauwerk aus deutscher, schwedischer, russischer und polnischer Zeit. Ein Besuch auf einem der vielen Polenmärkte schließt unseren Malbork-Besuch ab. Wir fahren noch einmal auf die andere Flussseite der Nogat um ein Bilderbuchfoto der gesamten Anlage festzuhalten und setzen unsere Reise fort. Bereits gestern haben wir beschlossen, von Malbork nicht nach Paraszyno zurückzufahren. Morgen wollen wir per Boot vom Elblag/Elbing nach Kaliningrad/Königsberg. So fahren wir jetzt schon weiter nach Elblag, wo wir gegen 17.00 Uhr einfahren.

Der kleine Innenstadtkern ist seit 1945 grüne Wiese, die St. Nikolaus-Kirche noch heute nicht wieder völlig fertiggestellt. Nur außerhalb der nur noch in Fragmenten erhaltenen Stadtmauer sind nüchterne Zweckbauten im östlichen Nachkriegsstil entstanden. Eine graue Erscheinung ohne Charme und Stil. Wir erkundigen uns nur kurz nach unserem morgigen Schiffs- und Abfahrtsort und lassen die ausdruckslose Stadtmasse hinter uns. Wir orientieren uns weiter östlich in Richtung des frischen Haffs. Schon immer gab es hier wohlhabende kleine Fischerorte und viele Großbauernhöfe und wir sind gespannt, was wir vorfinden. Durch hohen Mischwald entlang der Haffküste windet sich die schmale Landstraße bis Tolkmicko.

Kurz davor entdecken wir in Kadyny mit einer tausendjährigen Eiche ein altes deutsches Gestüt. Direkt daneben hat eine polnisch-amerikanische Kooperative eine Art „Southfork-Ranch“ errichtet. Der US-Baustil wirkt seltsam deplaziert hier und ist gewöhnungsbedürftig neben den alten Stallungen. In Tolkmicko (mit gotischer Kirche und dem heiligen Stein, einer alten heidnischen Kultstätte) selbst finden wir einen Wegweiser zum Gästehaus „Retman“ von Waldemar Muszynski (Tel. +48 55 2316233). Einsam am Haff und Ortsausgang gelegen finden wir einen ansprechenden Flachdach-Neubau vor. Ein Wächter ist auf Draht und alarmiert Chef Waldemar. Dieser spricht ein wenig Deutsch und überlässt uns die funktionellen Zimmer für je DM 60,- inklusive Frühstück. Wir fühlen uns gut aufgehoben, die Fahrzeuge haben im eingezäunten Innenhof sicheren Platz gefunden und der Wächter bleibt während der gesamten Nacht.

Wir bitten den Wirt um einen Restauranttipp für das Abendessen. Wie erwartet entpuppt er sich als guter Gastgeber und empfiehlt uns im 5 km entfernten Kadyny das neue Restaurant „Caesars Herberge“. Wir kommen unangemeldet und man erwartet eine große-

re Gesellschaft zum Abendessen. Wir werden um schnelle Bestellung gebeten, dem wir gerne nachkommen. Wenig später haben wir gebutterte Speck-Piroggen mit Käsefüllung vor uns, Haffscholle und Hering gebraten für Maria, Dieter und Otto, ein Devolai (Cordon-Bleu) vom Schwein für Annegret; Slawek & Volker mit köstlichen Bratkartoffeln und Gemüse. Die Piroggen sind so gut, dass sie in doppelter Anzahl auch noch einmal zum Nachtschiff erhalten müssen. Bei der Weinbevorratung fehlt es hier noch an Auswahl und Stil, das wird aber sicher nicht mehr lange auf sich warten lassen. Satt und zufrieden fahren wir das kurze Stück zum Gästehaus zurück.

Ein Stündchen sitzen wir noch im Frühstücksraum bei Wodka, Bier & Rotwein aus Israel. Als wir auf die Zimmer wollen, bittet uns der Chef des Hauses, das Gebäude in gar keinem Fall vor 06.00 Uhr zu verlassen. Zwei vollblütige Rottweiler-Rüden laufen in der Nacht frei auf dem Gelände und werden auch nicht vom Nachtwächter zurückgerufen, wenn sie Fremde oder Eindringlinge in kürzester Zeit zu Gulasch verarbeiten. Bis an die Grenze zur russischen Enklave „Jantar“ (Bernstein), dem ehemaligen Ostpreußen sind es nur noch knapp 25 Kilometer. Der Nachholbedarf dort und die Bedarfs-Zulieferung von PKW und anderen Luxusgütern ins russische Reich sind ein Riesengeschäft für Händler, Schmuggler und natürlich auch die Unterwelt. Bei Volkers Gute-Nacht-Zigarette knurrt der Rottweiler vertrauensvoll und unser Blick bei offenen Fenster jenseits des 7 km breiten Haffs liegt auf den blinkenden Lichtern von Krynica Morska. Gut bewacht schlafen wir beruhigt bei offenem Fenster den Abenteuern des nächsten Tages entgegen. Tagesetappe 210 PKW-Kilometer.

#### Freitag, 7. Sept., Königsberg

##### 23 C. Sonnenschein!

06.00 Frühstück, opulent mit Spiegel-, Rühr- und Russisch-Ei, Schnittlauchtomaten, Quark, Zehrealien, Wurst, Schinken und Käse, Yoghurt, Marmelade, Milch und Kaffee. Ein frisch-fröhliches Küchenmädchen serviert uns freundlich das Gewünschte und Chef Waldemar lässt sich kurz im Morgenmantel sehen und wünscht uns gute Weiterreise. Um 06.15 Uhr muss Volker doch prüfen, ob er ein echter Kampfhund-Streichler ist. Vorsichtig wird die Haustür geöffnet, das Pfefferspray bereit in der rechten Faust, doch grinsend winkt schon der Nachtwächter und deutet auf die friedlich schlummernden Kampf-Killer in ihren Zwingern. So ist der Weg zu den PKW für uns wieder frei und um kurz nach halb sieben sind wir auf der Strasse nach Elblag, wo wir um 07.00 Uhr pünktlich eintreffen.

Slawek zeigt die Reisedokumente im Schiffsfahrts-Terminal vor und wir werfen einen Blick auf den Schiffsveteran aus Kaliningrad. Ein Fluss-Tragflächenboot von 1964, voll aus Aluminiumblech genietet, mit 6-Zyl.-Diesel und einem Propeller, 43 Fahrgäste haben Platz in diesem Beispiel alt-sowjetischer Ingenieurskunst. Auf dem Hinweg sind wir 14 Passagiere. Wir fahren auf dem Elblaski-Kanal abwärts zum Haff, müssen eine Schwenkbrücke passieren, wo der russische Kapitän mit einer Sirene hef-

tig und vehement auf unser Fahrzeug aufmerksam macht. Wenig später ist offenes Gewässer. Hier erreichen wir fast die Höchstgeschwindigkeit von 72 km/h. Volker lässt über die Stewardess beim Kapitän nachfragen, ob für ihn im Cockpit noch ein Platz frei ist. Der russische Kapitän vertröstet: „Später vielleicht!“ Im Cockpit ist noch Platz für den Schiffsführer und 2 weitere Personen. Auf diesen 2 Plätzen sitzen meistens die 2 Maschinisten. Kein Wunder!!! Beim Besuch des Maschinenraums fliegen uns fast die Ohren weg. Gehörschutz unbekannt! Daher sitzen die Maschinisten in jeder möglichen Minute beim Kapitän im Steuerstand. Neben dem heiligen Christophorus entdecken wir im abgewetzten Cockpit noch ein Bilder-Potpourri mit Portraits von Lenin, Chrustschov, Breshnew & Gorbatschow. Von Elblag aus gleiten wir quer über das Haff an die Südküste der Frischen Nehrung nach Krynica Morske, wo es reiche Bernsteinfunde gibt. Hier verlassen unser Boot 5 Holländer in Hiker-Montur, die von hier aus zu Fuß über die Nehrung zurück nach Gdansk laufen wollen. Wenig später geht es mit Vollgas zurück zum Festland. Im kleinen Hafen von Frombork/Frauenburg erwartet uns der polnische Grenzschutz und der Zoll. Unsere Reisepässe werden geprüft und mit einem Ausreisestempel versehen. In Frauenburg verbrachte Mikolaj Kopernik/Nikolaus Copernicus (1473-1543) seine letzten 30 Lebensjahre. In der Burg mit Kathedrale (14. Jh.) des Ermländischen Domkapitels, zu dem auch C. selbst gehörte, befindet sich heute das Copernicus-Museum und sein astronomischer Beobachtungsturm. Leider haben wir hier zu wenig Zeit. Bereits 30 Minuten später düsen wir mit Kurs Nordost dem ehemaligen Königsberg entgegen. Deutlich an der Backbordseite die Nehrung. Den Grenzverlauf nach Russland markiert ein russische Patrouillenboot, auf dem sich nichts rührt, als wir dicht querab passieren. Links am Haff deutlich die Militäranlagen und U-Boot-Bunker von Baltisk/Pillau und die Öffnung der Nehrung für die Schifffahrt in die offenen Ostseegewässer.

Das zivile Fahrwasser ist deutlich mit durchnummerierten Bojen markiert und nach ca. 2,5 Stunden laufen wir zügig in den Hafen von Kaliningrad ein. Am Zustand der hier heimischen Schiffsflotte erkennen wir den chronischen Geldmangel dieser gebeutelten Region. Rost wohin man schaut und wenig akribische Geschäftigkeit wie in Häfen des Westens. Verfallende Kaianlagen mit Kränen aus der Nachkriegszeit. Kaum modernes Gerät. Eine kleine Anlegestelle ist unser Ziel. Schnell sind wir im Gebäude der Einreisebehörde. Ein freundlicher Offizier mit typischer Ballonmütze und eine gigantische Genossin Offizier mit Schiffchen auf dem Kopf und grüner Militäruniform sollen uns Respekt einflößen. Die Check-Boxen sind noch aus der Sowjetzeit. Hier hat sich in den letzten 12 Jahren fast nichts verändert. Der ewige Kampf zwischen militärischen und wirtschaftlichen Interessen der Region. Wirtschaftlich möchte Moskau die Region „Jantar“ auf eigene Beine stellen und spricht von einer möglichen Freihandelszone zwischen Polen und Litauen. Militärisch glaubt man noch immer an die Wichtigkeit des einzigen eisfreien Ostseehafens von Baltisk und möchte das Militär nicht entfernen. –Obwohl nur sehr unregel-

mäßig Lohn für Staatsbedienstete gezahlt werden kann!

Die Genossin Einreiseoffizier behält unsere Reisepässe ein. Das ist das sogenannte Kapitänsvisum. Als Ersatz erhalten wir eine Landekarte. Die Recherche für ein Visum wird so gespart. Nach der Kontrolle erwartet uns unsere parteifeste junge Reiseleiterin Diana in einem Mercedes-Bus. Sie heißt uns herzlich willkommen und spricht unsere Sprache mit einem sehr harten slawischen Akzent. Slawek versteht von ihrem Vortrag auf Deutsch sehr wenig. Auch wir müssen uns konzentrieren, um den Sinn ihrer Worte zu verstehen. Immer wieder wirbt sie um Verständnis für die benachteiligte Region. In Moskau sitzen die Banausen, die den verdienten Wohlstand der Hiesigen immer wieder durch Nichtzahlungen verhindern. Da das Studium in den Sowjetrepubliken kostenlos war, hat man nun eine Menge unbeschäftigter Akademiker. Was dem Land überall fehlt sind aber Handwerker. Die holt man heute für viel Geld aus Litauen, Polen und Deutschland. So geht es auch weiterhin kaum voran. Die Stadtrundfahrt ist anders als gewohnt. Die meisten Sehenswürdigkeiten im Citybereich sind ja seit der gezielten Zerstörung durch die Alliierten seit 1945 zerstört und von Gras überwuchert.

Daher hören wir nur von der Reiseleitung, was sich früher hier befand und was wir uns vorstellen müssen. Was heute ungepflegt herumsteht ist nach 1945 gebaut und mittlerweile in schlechtem Zustand. Sicherlich sind die Rentner jetzt die finanzschwächsten Bewohner des Landes. Die Renten sind durch den verkümmerten Rubel ein Hungerlohn. Daher versucht sich alles was zwei Beine hat, auf freien Märkten in irgendeiner Weise nützlich zu machen, etwas zu handeln, oder eine Dienstleistung anzubieten. Auf diesen Märkten gibt es alles, was das Herz und der Verstand begehrt, legal und illegal. Die neureichen Städter sind die Kunden dieser Märkte. Die armen Leute wohnen in der Vorstadt und haben diese Qualitätswaren aus Westeuropa nicht zur Auswahl. Doch dahin werden wir natürlich nicht geführt. Überhaupt fühlen wir uns sehr zu Plätzen der Stadt gebracht, wo es zu wenig Kontakt mit der Bevölkerung kommt.

Immanuel Kant, ein früher Sohn der Stadt, ist wieder hochgeschätzt und man ihm zu Ehren eine Grabttrappe am Dom gebaut. Vor vier Jahren hat der völlig zerstörte Königsberger Klinkerdom endlich ein provisorisches Betondach erhalten. Die Finanzierung aus Deutschland unter dem Vorsitz der Gräfin Dönhoff, die beim ersten Besuch in Kaliningrad dachte, sie befände sich im sibirischen Irkutsk! So haben die Sowjets nach 1945 voller Wut alle Reste deutscher Substanz gezielt vernichtet. Was heute von den hier geborenen Russen sehr bedauert wird, eine Bruch- und Trümmerstadt Heimat nennen zu müssen. Der Dom soll weiter restauriert werden. Man bewundert ohne Hehl die polnischen Aufbauleistungen; doch dazu fehlt das Geld, welches immer wieder in irgendwelchen Kanälen versandet, wenn es mal etwas zu verteilen gibt. Ein Kuriosum ist das Haus der Räte (Rathaus).

Im innersten Stadtbereich gab es 1945 noch 2 wichtige Bauruinen, den Dom und das Schloss. Die Reste des geweihten Doms zu sprengen, trauten sich die Sowjets nicht. Das Schloss als Kleinod war feudal und musste deshalb verschwinden. Sprengung. Einziges Gebäude am Pregel blieben die Domruinen. Auf den Schlossruinen errichtete man 1980 einen Monumentalbau, das Haus der Räte. 2 Verwaltungstürme, je 15 Stockwerke, mehre Verbindungsbrücken, beste Lage der Stadt. Als das Gebäude bezugsfertig übergeben wird, versinkt es teilweise schon in den zu weichen Ruinen des gesprengten Schlosses und ist bis heute unbenutzbar. Nun hofft man auf eine Geldspende von erfolgreichen Russen aus dem Ausland, um diese bauliche Schande abzureißen. Von jedem perspektivischen Winkel der Innenstadt drückt die Ruine der ohnehin schmucklosen Stadt ihren kaputten Stempel auf. Es ist hier erschreckend viel zu tun, doch zur Zeit ist erst einmal jeder Bewohner mit seinem eigenen Überlebenskampf in der neuen ungewohnten Eillbogengesellschaft beschäftigt. Auf der Strecke bleiben die Alten, Schwachen und Kranken.

Wir besteigen noch schnell den Domturm, in dem man ambulant erst einmal ein paar stadtkundliche Museen eingerichtet hat, um überhaupt für den Erhalt der Dom-Substanz eine kleine Einnahmequelle zu haben. Es will hier und heute bei uns nicht so rechte Entdeckerfreude aufkommen. Wir sind nicht unglücklich, um 16.30 Uhr wieder in unserem Tragflächenboot nach Elblag zu sitzen. Ein interessanter Reisetag war es allemal. Plötzlich sehen wir Polen in einem viel angenehmeren Licht und fühlen uns nach 2 Stunden bei der Ankunft in Elblag fast wie zu Hause. Übers Haff fahren wir einem schönen Sonnenuntergang entgegen.

Unsere Autos stehen unbehelligt vor dem Fährterminal und der Hauswart lehnt ein kleines Trinkgeld entrüstet ab. Wir seien die Gäste und man hätte selbstverständlich gut aufgepasst. So begeben wir uns mit einem guten Gefühl auf die Rückfahrt entlang der Küstenstrasse nach Westen, über die Weichselbrücke und an Gdansk vorbei nach Paraszyno. Unterwegs in einem hypermodernen Vorzeigeeinkaufszentrum stoppen wir und stillen unseren Hunger bei einem schmackhaften Fast-Food-Chinesen. Kurz nach 22.00 Uhr erreichen wir glücklich unser Dworek. 183 PKW-Tageskilometer.

#### Sonnabend, 7. Sept., Karthaus

16°C, Starkwind nordwest, Regenschauer!

Schnell ist uns schon vor dem Frühstück klar, dass es heute kein Motorradtag mehr werden wird. Es ist graues Wetter und sehr windig. Während des Frühstücks beginnt es zu regnen und das nimmt uns den Tageselan. So lassen wir den letzten Aufenthaltstag ruhig angehen. Wir wollen mit den PKW heute auf einer anderen Route das Gebiet der Kaschubei abfahren. Nach 45 km erreichen wir die Stadt Kartuzy/Karthaus, dem wirtschaftlichen Zentrum des Gebietes. Ein Ort vergleichbar der Größe von Boizenburg mit teilweise noch alter Bausubstanz.

Im örtlichen Heimatmuseum erfahren wir einiges über die Armut dieser Gegend in vergangenen Jahrhunderten

und die hiesige Töpferkunst. Auch der Einfallsreichtum der Bauern und Tagelöhner wird vorbildlich dokumentiert. Stolz ist man auf die eigene Sprache der Kaschuben, die nur noch die Alten kennen. Zur Zeit liegt das Interesse der Menschen hier mehr beim Erwerb westlicher Luxusgüter. Es sind mehr die Touristen, die dem Volksmuseum ihren Tribut zollen. Wir fahren weiter nach Süden und sehen uns ein Freilichtmuseum an. Viele Parallelen zur norddeutschen Vergangenheit sind zweifelsfrei vorhanden, jedoch mutet der Stil der alten Architektur schon sehr östlich an. Es ist wirklich eine Mischung aus West und Ost, Deutschland und Russland, wir sind im Übergangsbereich, in dem wir uns ja tatsächlich auch befinden.

Der Wind schlägt um in Sturm und wir müssen aufgrund des Wetters und der schlechten Straßen auf Bytow, dem Anwesen der Bismarcks verzichten. So treten wir bald die Rückfahrt zum Dworek an. Als es gerade wieder einmal trocken ist, beschließen wir, die Zeit bis zu unserer Abendeinladung zum Beladen unserer Trailer zu nutzen. Kaum haben wir begonnen, als es zu stürmen und zu schütten beginnt. Otto und Dieter haben viel Arbeit mit dem Verzurren der Maschinen auf dem Universalhänger. Annegret hält für einen Moment die Balance der jeweiligen Maschine, dass dann Volker schnell mit 8 Schnellspanngurten an den entsprechenden Ösen die 2 schweren Motorräder anlassen und festspannen kann. Alle sind wir klitschnass bis aufs Hemd, als die Belad-Prozedur erledigt ist.

Zwischenzeitlich hat Otto die Gesamtrechnung für Kost und Logis erhalten. Es macht viel Mühe die Berechnungsvorgänge der Chefin nachzuvollziehen. Doch mit westlicher Akribie und Unverdrossenheit scheint nach Stunden das Unmögliche möglich zu werden. Durchblick macht sich breit und Slawek und Otto starten ihre Kollekte, Zloty und DM wechseln die Besitzer, Scheckkarten werden gezückt, Geld getauscht und rückgewechselt bis wir dann alle einig sind, so gut wie gar nicht übers Ohr gehauen worden zu sein. So soll es sein, doch ein doppelten Toast auf Ottos finanziellen Nachrechnungswillen! Leider bleibt auch heute kaum Zeit, den klammen Körper einmal eine Stunde aufzuwärmen. Unser enges Programm drückt. Das vielleicht noch mit einer größeren Gruppe?!? Wir huschen unter die heiße Dusche und müssen uns sputen, um mit unseren PKW zu Slaweks Eltern die 25 km nach Nowa Wies bei Lebork zu fahren. Hier sind wir zum Abschieds-Abendessen eingeladen. Es gibt frische Früchte, Pute und gebratenes Huhn, Blumenkohl, Pilze, Kartoffeln und viel Sauce, die die fleißige Hausfrau für mal wieder für insgesamt 11 Erwachsene in einer Miniküche zubereitet hat.

Bei nachfolgendem Kaffee und selbstgebackenem Kuchen haben wir alle viel Freude beim Betrachten der Bilder über das Fernsehgerät, die Herr Otto und Frau Maria mit ihrer Canon-Digitalcamera während der Aufenthaltswoche geschossen haben. Da wir im Dworek bis 22.00 Uhr zu erscheinen haben, rufen wir um 23.00 Uhr an, um uns verspätet anzumelden. Es wird fast Mitternacht, als wir satt und müde an der verschlossenen Tür mehrfach und heftig klopfen müssen, bis uns eine mürrische Bedienung verschlafen die Tür öffnet.



Wie die verschreckten Mäuse hüpfen wir artig in die Federn, da wir ja morgen eine längere Fahrt vor uns haben. 204 PKW-Kilometer.

### Sonntag, 9. Sept., Rückreise

#### 14°C, Sturmtief nordwest, Starkregen

Das Wetter macht uns den Abschied leicht. Dieter und Otto sind schon um 07.00 Uhr am Trailer und sichern die kostbare Fracht im Hänger. Am letzten Frühstück nimmt dann auch Slawek mit seiner Frau Grazyna teil. Schon gegen 10.00 Uhr ist alles verladen und wir starten in westliche Richtung auf der E28/B6. Die Kraftreserven des Mercedes-Touring kann der VW-Jetta nicht bieten, und so asten wir mit 80-100 km/h auf ernst zu nehmender Fernstrasse der Bundesrepublik entgegen. Wir besichtigen noch das Hotelschloss der Podewils bei Krag, trinken an der gepflegten Bar einen Tomatensaft und bei Otto reifen die ersten Reisepläne einer entschärften RMO-Tour in diese Gegend. Das Ambiente ist recht nett und man bemüht sich um die Gäste. Leider müssen wir weiter.

Bald darauf wird die Landstrasse plötzlich uneben und ein Zurrigurt bei Volkers Trailer hat sich durch das starke Einfedern einer Gummikuh gelöst. Schnell ist die Ladung wieder gesichert und Dieter nutzt die Gelegenheit zur Beladungskontrolle auf Ottos Trailer. Der Schreck ist groß, als wir entdecken müssen, dass sich die Ladung gelöst und das linke Lenkerende der BMW R50 an der Verkleidung von Dieters Roller erheblichen Schaden angerichtet hat. Niemand jammert. Es wird wieder gezurrt und weiter geht die Fahrt. Bei Szczecin/Stettin muss Volker tanken. Otto misstraut dem polnischen Kraftstoff und plant nach dem Motto: Deutscher Sprit für deutsche Autos. Er will hinter der Grenze tanken! Ohne große zeitliche Verzögerung überfahren wir Kolbaskowo-Granitz (Grenze).

Zwischen Kolbaskowo und Dreieck Havelland gibt es keine BAB-Tankstellen. Otto funkt zu Annegret & Volker im Jetta, dass der Mercedes-Touring unter erheblichem Treibstoffmangel leidet. Bis zur nächsten Raststätte sind es aber noch ca. 60 km. Pilot Otto bittet um Notlandeurlaub aus Kerosinmangel statt bei BAB-Abfahrt 12 schon bei Abfahrt 9 abfahren zu dürfen. So verlassen wir die BAB bei Joachimsthal und finden nach wenigen 100 Metern eine etwas versteckte Tankstelle. Dem Mercedes-Touring entsteigt eine etwas genervte Kopilotin Maria, die kopfschüttelnd das Tankstellen-WC aufsucht. Pilot Otto betankt mit souveräner Coolness seinen 70-Liter PKW-Tank wie normal. Als die Benzinpumpe 70 Liter zeigt, sagt Otto, dass der Tank wohl doch ziemlich leer gewesen sein muss, tankt jedoch fröhlich weiter. Als die Pumpe auf 79,4 Litern stehen bleibt, stehen wir vor einem Rätsel. Laut Hersteller passen nur 70 Liter rein!!! Marias Brust entringt sich ein gequältes Stöhnen, selbst die Tankstellen-Kassiererin pfeift bei der selten kassierten Literzahl durch die Zähne und meint: „Der Tank muss wohl schon echt leer gewesen sein!“ Otto grinst gelangweilt und weiter geht unsere Fahrt entlang am schönen Ufer des Fehrbellin-Sees bis nach Herzberg.

Dort liegt an der Wulkower Chaussee das Waldrestaurant mit Pension „Waldhof“ (Tel. 033926/70210). Ein nettes Ziel für gutbürgerliche Küche und vorzügliches Wild aus den umliegenden großen Wäldern der Schorfheide. Wir essen hier gut, derweil es draußen wie aus Kübeln regnet. Gegen 20.30 Uhr sind wir wieder auf der Bundesstrasse nach Neuruppin. Am Ortseingang von N. muss Volker vor einem Kreisverkehr bei schlechter Sicht plötzlich stark bremsen. Alle vier Reifen des Zugfahrzeugs verlieren für einen langen Moment trotz Stotterbremse die Haftung. Der Hänger schiebt das Gespann unbarmherzig auf die Grünfläche der Kreismitte zu. Der Kantstein ist modern flach und die Vorderachse gleitet über das Hindernis hinweg, sofort schlägt Volker das Lenkrad halbrechts ein und zieht mit dem Restschwung das Gespann von der Grünfläche.

Ohne Unterbrechung fahren wir weiter, melden per Sprechfunk keine Schäden an den nachfahrenden Mercedes und erreichen bald darauf die Autobahnauffahrt nach Hamburg. Ab hier nur noch geradeaus. Es regnet pausenlos wie aus Scheunentoren. Der VW-Jetta voran, der Mercedes-Touring folgt. Hinter Zarentin überholt Ottos Gespann und verschwindet vor dem VW-Gespann in der nassen Nacht mit Endziel Trittaufeld. Der VW-Jetta kann erst in Bramfeld um Landerlaubnis bitten, die um 23.45 Uhr sofort erteilt wird. Es regnet noch immer, als Annegret & Volker die Koffer ausladen, den Hänger abkoppeln und die nassen Gummikühe unter zwei schützenden Planen abdecken, die wir mit Gummigurten wegen des Sturmes sichern müssen. Erschöpft und heißgeduscht huschen wir in die eigene Kojen. 753 PKW-Kilometer!

Froh sind wir, wieder einmal heil und gesund eine spannende und erlebnisreiche Reise beendet zu haben. Unseren Schutzengeln gilt unser aller Dank. Ein spezielles Dankeschön an Otto und Maria sowie Slawek und der lieben Familie Grabowski aus Leborg; ohne den Enthusiasmus und die Gastfreundschaft der Genannten wäre diese Reise mit Sicherheit keine so „voll gelungene Veranstaltung“ geworden. Kilometer total: 2.847.

Volker Westphal, 16. Sept. 2001

GK Polen 2001.doc